

WARUM ARABISCHE EINHEIT?

Die angelsächsischen Interessen | Von unserem Korrespondenten

Das Land, 4.3.45.

mer Genf, Anfang März.

Die arabische Einheit, die auf der Konferenz der arabischen Außenminister und im anschließenden großen Einheitskongreß ihre endgültige Form bekommen soll, werde, so hieß es hinter den Kulissen, nichts anderes darstellen als ein Agitationswerkzeug in der Hand eines anderen. Die Gerüchte wurden zwar dementiert, aber die Gespräche Churchills und Roosevelts mit den arabischen Staatsoberhäuptern haben ihnen neue Nahrung gegeben.

Die Schaffung einer arabischen Einheit ist ein historisch, kulturell und rassisch bedingter Wunsch der arabischen Völker, ein Reichsgedanke, der auf die Kalifenzeit mit ihren glänzenden Dynastien zurückgeht, die von Bagdad bis zum Atlantischen Ozean herrschten und diesem Raum den Stempel ihrer Kultur aufdrückten. Während der Osmanenzeit war das Nationalbewußtsein des Arabertums nur in einer kleinen intellektuellen Schicht lebendig geblieben. Seine Kraft erschöpfte sich in der Opposition und in der Abwehr gegen das Draufgängertum der Jungtürken, die alles Nichttürkische verfolgten. Nach dem ersten Weltkrieg beantworteten die Engländer die mit dem Groß-Scherifen von Mekka, Hussein, getroffenen Abmachungen auf Schaffung eines unabhängigen Arabischen Reiches mit der Zerstückelung des Raumes in britisch-französisch-jüdische Einflußsphären und in eine Reihe von arabischen Ländern mit geographisch und völkisch willkürlichen Grenzen. Es war klar, daß ihr Sinn nur im britischen Bedürfnis der Erhaltung des Gleichgewichts im Ost-Mittelmeerraum zu suchen war. Aus dem Einheitsraum des Groß-Scherifen von Mekka war ein unorganisches Ländermosaik geworden. Der nördliche Teil, Syrien und Libanon, mußte vertraglich an Frankreich abgetreten werden. Dies war in jenen Zeiten insofern vorteilhaft für England, als sich damit eine dritte Macht zwischen die eigentliche, vom Mossul-Petroleum und Persischen Golf bis zum Suezkanal reichende britische Interessensphäre und die plötzlich zu neuen Kräften gelangende Türkei Atatürks schob.

Am Nil regierte Fuad I. mehr oder weniger unter englischem Diktat. Im Irak und in Transjordanien installierte man die Haschemiten-Dynastie, die schon während des Weltkrieges eine über alle bessere Einsicht hinwegreichende Loyalität bewiesen hatte

dina vertrieben hatte, auf die Liste der Gleichgewichtsfaktoren im Nah-Ost-Raum bringen.

England hat, wie auch, die weitere politische Entwicklung zeigt, den auf eine Reichseinheit hinzielenden arabischen Nationalgedanken verstreut und lokalisiert. In den Staaten entwickelte sich im Laufe der Zeit ein eigenes Leben. Das Gefühl, Aegypten, Iraker oder Syrer zu sein, überwog vielfach das der arabischen Zusammengehörigkeit. An Stelle der sich befehdenden Stämme des Osmanischen Reiches waren die Dynastien der arabischen Staaten getreten, deren Höhen und Tiefen von den Nachbarn mit Argusaugen verfolgt wurden.

Der jetzige Weltkrieg folgt im Gegensatz zu den begrenzteren Aktionen des letzten Krieges den Gesetzen der Großraum-Strategie. Ungeheure Gebiete werden als Aufmarschgelände beansprucht. Die englische Politik mußte also im Nahen Osten einen Modus finden, der die verkehrs- und wirtschaftsbehindernden Faktoren ausschaltet, ohne doch das politische Gleichgewicht zu stören. Es ist eine auf langen Erfahrungen beruhende Taktik der Engländer, sich, wenn ein politischer Erfolg erreicht werden muß, der in einem Lande herrschenden, ihren Bedürfnissen am nächsten kommenden Strömung zu bedienen. Unter solchen Erwägungen verkündete Eden im Jahre 1941, daß der Zeitpunkt gekommen sei, wo die arabischen Länder an die Verwirklichung ihres nationalen Zieles, der Schaffung einer Einheit, gehen könnten. England werde diesen Wunsch mit allen Mitteln fördern. Gleichzeitig wurde eine neue Kampagne für den Unabhängigkeitsgedanken eingeleitet. Der Einheitsvorschlag stieß bei den führenden arabischen Politikern, wie in der britischen Rechnung vorgesehen, fürs erste auf geringe Begeisterung. Keiner wollte auch nur einen Fingerbreit seiner Autorität zugunsten einer politischen arabischen Zentralgewalt abtreten. Um so begieriger wurde der Unabhängigkeitsgedanke aufgegriffen, der den Arabern in den 25 Jahren der britischen Unterdrückung sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen war. England suggerierte weiter, daß als erste Etappe der Einheit nicht etwa ein politisches Aufgehen der „souveränen“ arabischen Länder in eine groß-arabische Nation gemeint, sondern vorerst nur technische Voraussetzungen, die Vereinheitlichung der Verkehrsmit-

Engländer nach ihren Begriffen zuverlässige arabische Politiker aus, denen sie die Führung der Einheitsfrage übertrugen. Aber die politische Lage wandelte sich. Amerika benutzte die Lieferungsunfähigkeit der britischen Wirtschaft, um sich den nahöstlichen Markt und damit die Sympathien arabischer Kreise zu erobern. Der Position beider angelsächsischer Verbündeter drohte jedoch der weit gefährlichere Gegner in der Sowjetunion, die im Fahrwasser der zaristischen Expansionspolitik nach dem Ost-Mittelmeerraum und Persischen Golf mit meisterhaft getarnter, alle Strömungen und Nuancen ausnützender ideologischer Zersetzungsmethode arbeitet und durch ihr Bündnis mit dem gauilistischen Frankreich, das sich zäh an seine noch aus der Mandatszeit abgeleiteten Sonderrechte in Syrien und Libanon klammert, mit einer guten Startbasis in den beiden Levanteländern rechnen zu können glaubt.

Angeichts dieser Gefahr kam es in zwölfter Stunde zu einer Einigung zwischen den angelsächsischen Partnern auf dem Nahost-Schauplatz. Man hatte wieder, wie im letzten Weltkrieg, den Angelpunkt gefunden, an dem sich arabische und alliierte Interessen kreuzen. Britische Organisationserfahrung hat einen Länderblock geschaffen, der in seiner ausgeglichenen Vielfalt niemals politisch so stark werden wird, daß er sich gegen den Schöpfer selbst wenden könnte. Amerikanische Gelder und amerikanische Lieferungen sind seit Monaten dabei, Boden und Rohstoffe dieses großen und reichen Raumes auszubeuten. Dies ist das angelsächsische Grundmotiv der arabischen Einheit. Ihre erste Aeußerung, bevor sie überhaupt ihre endgültige Form erhalten hat, ist eine Kriegserklärung, die sich laut Communiqué gegen Deutschland und Japan wendet. Sie ist in den Besprechungen Churchills und Roosevelts mit den arabischen Staatsoberhäuptern in Aegypten ausgehandelt und hat dem ägyptischen Ministerpräsidenten bereits das Leben gekostet, als Reaktion bisher noch unbekannter Kreise der Bevölkerung.

Die heutige Verwirklichung des arabischen Einheitsideals hat also einen dramatischen und blutigen Anfang genommen. Der Kriegszustand gibt den Alliierten Gelegenheit, ihr wirtschaftliches Einheitswerk durch Waffen- und Kriegsmateriallieferungen und Organisation der arabischen Streitkräfte militärisch zu vollenden und sich so eine Aufmarschbasis zu schaffen. Freilich liegt sie weit

106872

Mr. Tyler, who is a lecturer in history in the University of Sheffield, has embodied in this admirably concise book an interesting analysis of the material bearing on the pre-War Staff conversations both in their political and strategic aspects. The principal deduction which he makes from the use made of the British Expeditionary Force in 1914 and from the manner in which the plans for its employment were prepared in the four years of Sir Henry Wilson's tenure of the Directorate of Military Operations is, that policy was allowed to be subordinated to strategy. And Mr. Tyler implies that both Grey and Haldane showed a want of perception in failing to realize that the impulsive Irish general, with his extreme Francophil tendencies and his exaggerated admiration for the French General Staff, would create an atmosphere which would induce French statesmen and soldiers to attach little weight to Grey's warnings that military conversations did not necessarily postulate a military alliance.

The author traces in detail the evolution of the plans for Franco-British cooperation from the earliest days of the Entente. There were two periods of War Office activity in the preparation of such plans; and each of them produced a characteristic plan of its own. The winter of 1905-6, when Grierson was Director of Military Operations, this country in an exceptionally strong bargaining position, and the Belgian authorities forthcoming in their attitude, brought forth a plan of campaign in Belgium, independent of the French Army, and providing for the exploitation of our sea-power. The years 1910-1914, when our bargaining position was weaker and the Belgian authorities were reserved to the point of hostility, produced a plan which tied our Army to the French, entirely ignored the factor of sea-power and, being based on the fallacious assumption of a quick war, made no allowance for the necessarily slow preparation of the Empire's war-machine. During both these periods the Admiralty was advocating amphibious operations by which the Fleet was to land detachments of the Army on the German coast. In July, 1911, Wilson made an agreement with Dubail which virtually committed him, and the British Army, to cooperate in a campaign the plan of which was not divulged—it had not in fact been settled. The Committee of Imperial Defence which subsequently investigated the matter acted as a tribunal to decide a dispute between the War Office and the Admiralty, not as a committee to investigate all the possibilities; and the Grierson plan does not seem to have been mentioned.

Wilson, though discussed with a studied moderation characteristic of this scholarly work, emerges from the narrative as at once one of the most important and one of the most dubious influences in recent history; and the moral of the whole story is that, in a democracy, no statesman responsible for foreign policy or defence policy fully discharges his duty if he does not keep a very close watch on the political and diplomatic activities of influential soldiers, however well intentioned.